
Mitteilungen und Berichte

„World History Today – Chimera or Necessity?“
Workshop in Leipzig, 12. und 13. Februar 1998

Wenn noch vor wenigen Jahren in einer kritischen Bestandsaufnahme aus Leipziger Sicht die Chancen für eine institutionelle Verankerung von *world history* an deutschen Universitäten als wenig günstig eingeschätzt werden mußte, scheint sich inzwischen eine gewisse Trendwende abzuzeichnen, auch wenn die entsprechenden Institutionen (zu) langsam im Entstehen begriffen sind. Für eine solche Trendwende steht auch das Zentrum für Höhere Studien an der Leipziger Universität, das am 12. und 13. Februar 1998 einen Workshop unter der Fragestellung „World History Today – Chimera or Necessity?“ – die man keineswegs ausschließlich auf *world history writing* beziehen sollte – veranstaltete. Der Einladung des amtierenden Leibnizprofessors am Zentrum für Höhere Studien, *Edoardo Tortarolo* (Turin), zu einer kritischen Rückschau und perspektivischen Diskussion an historischem Ort folgten Diskussionspartner aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Polen, der Schweiz und den USA. Sie vertraten sehr unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen, waren sich jedoch in der Notwendigkeit einer grenzüberschreitenden Betrachtung des Gegenstandes einig. Dazu brachten nicht wenige Referenten und Diskussionsteilnehmer ihre persönlichen Erfahrungen mit Migration und dem Leben in verschiedenen Kulturen ein, die nationale Zuschreibungen immer schwieriger machen, wenn man etwa an *Johan Galtung* (Honolulu), *Georg Iggers* (Buffalo), *Adam Jones* (Leipzig) oder den in Glassboro lehrenden *Quingjia Edvard Wang* denkt.

Nach den einleitenden Bemerkungen des geschäftsführenden Direktors des Zentrums *Klaus Bochmann* verwies *Tortarolo* auf die Traditionen der Universalgeschichtsschreibung an der Leipziger Universität, die dazu einluden, gerade an diesem Ort über die neuen Herausforderungen und Perspektiven weltgeschichtlicher Betrachtungen nachzudenken.

Die Teilnehmer verfolgten zunächst die Traditionen der Universalgeschichtsschreibung in Europa von der Antike bis in die Neuzeit. Sie richteten anschließend den Blick auf die Entwicklungen in Rußland und den Vereinigten Staaten, wandten sich China und Japan zu und problematisierten den afrikanischen Kontinent, der sich, wie *Jones* betonte, in besonderem Maße okzidental Erklärungsansätzen entziehe. Der kritischen Bestandsaufnahme wurde eine ausführliche Diskussion der neuen Herausforderungen und Perspektiven von *world history writing* gegenübergestellt. Die Vorträge von *François Hartog* (Paris) und *Wang* förderten interessante Parallelen in den Konzeptionen der griechischen und römischen Historiographen und der Geschichtsschreiber des alten China zutage, die das Universelle selbstverständlich mit dem eigenen Weltreich identifizierten. *Helmut Zedelmaier* (München) und *Giovanni Filoramo* (Turin) verfolgten die Entwicklung der Universalgeschichtsschreibung christlicher Tradition, die in Europa bis in die Frühe Neuzeit hinein die bestimmende blieb und einen wichtigen Ausgangspunkt für den von *Galtung* vorgeschlagenen Vergleich der von den vier Hoch-

religionen bestimmten Gesellschaftsentwürfe bilden könnte. Diese lieferten bis in die Gegenwart hinein wesentliche Anstöße für universalgeschichtliche Überlegungen, wie *Reba Soffer* (Los Angeles) am Beispiel der katholischen Geschichtsschreibung im England des 19. Jh.s belegen konnte.

Die Philosophie der Aufklärung, die seit dem Ende des 17. Jh.s sinnstiftend für neue Entwürfe von Universalgeschichte wirkte, wurde nach dem Beitrag von *Kurt Nowak* (Leipzig) über Schleiermacher in ihrem Spannungsfeld von emanzipatorischem Anspruch und Idealisierung der Kultur der westlichen Moderne von *Ulrich Johannes Schneider* (Leipzig) und Georg Iggers problematisiert.

Die unterschiedlichen universalgeschichtlichen Erklärungsmodelle für den Durchbruch zur Moderne in der angelsächsischen Welt wurden von *Jürgen Osterhammel* (Ganf) einer kritischen Prüfung unterzogen. *Hans-Heinrich Nolte* (Hannover) und *Sebastian Conrad* (Berlin) stellten diesen russische bzw. sowjetische und japanische Modelle entgegen, die in Auseinandersetzung mit der dominierenden angelsächsischen Sicht entwickelt wurden. Die Diskussion machte die unterschiedlichen Traditionen und Perspektiven deutlich, mit denen universalgeschichtliche Entwürfe entwickelt wurden, die in der Gegenüberstellung der geistesgeschichtlichen Tradition in Deutschland oder Italien, der Konzeption der sowjetischen Weltgeschichte oder den amerikanischen *area studies* deutlich wurden. In diesem Zusammenhang verwies *Ewa Domanska* (Poznan) auf die Notwendigkeit einer Präzisierung der Begriffe Universalgeschichte, Weltgeschichte und Globalgeschichte. Gleichzeitig wurde der Reiz des Wettbewerbs verschiedener Konzeptionen unterstrichen, wobei *Nolte* im Modell der amerikanischen *area studies* das zukunftsweisende sah.

In der Diskussion zu den Perspektiven

von *global history* nach dem – vielleicht zu Unrecht – postulierten Ende der *master narratives*, wie *Constance Blackwell* (London) meinte, plädierte *Domanska* für das – im Wallersteinschen Sinne – „Kaputtdenken“ jener disziplinären Paradigmen, die in der Tradition des 19. Jh.s gesellschaftliche Analysen auf Politik, Wirtschaft und Kultur beschränken und diese noch voneinander trennen. Für die geforderte Einbeziehung der Naturwissenschaften gab *Alberto Piazza* (Turin) in seinem Vortrag über die Erklärungsmöglichkeiten genetischer Forschungen ein anschauliches Beispiel. Für die schwierige Suche nach jenen Alternativen, für die *Galtung* und *Giuseppe Ricuperati* (Turin) in ihren Vorträgen plädierten, scheint *Domanska* in besonderem Maße prädestiniert, verkörpert sie doch jene junge Generation osteuropäischer Historikerinnen und Historiker, die sich von marxistischen Erklärungsmodellen gelöst haben und gleichzeitig der Gefahr eines wiederauflebenden Nationalismus in der Geschichtsschreibung ihrer Länder entgegen müssen.

Eine Antwort auf die Ausgangsfragestellung *Chimera or Necessity* gab schließlich *Deborah Smith Johnson* (Boston). Sie bewies, daß die Beschäftigung mit *global history* in den Vereinigten Staaten längst in die Lehrpläne von Colleges und High Schools einzugelassen hat. Ihre Präsentation von Lehrwerken machte den Vorsprung der amerikanischen Historiographie auf diesem Feld eindrucksvoll deutlich.

Tortarolo konnte in seinem abschließenden Bemerkungen ein optimistisches Fazit ziehen. Man war sich einig über die Notwendigkeit von Modellen zur Rekonstruktion der universalgeschichtlichen Vielfalt und über den emanzipatorischen Anspruch von *global history writing*. Es wird sich erweisen müssen, ob die deutschen Historiker in der Lage sein werden, die von *Lutz Niethammer* 1989 formulierte Forderung nach „lesbaren theoretischen Zusammenfassungen“ von

Weltgeschichte, die „nützlich sein als scheinempirische Synthesen“, zukünftig einzulösen. Dazu werden nicht zuletzt jener Mut und intellektueller Scharfsinn für eine alternative Sicht auf die Geschichte – Geschichte gegen den Main-

stream zu schreiben – notwendig sein, für die Galtung in seinem Vortrag eindrucksvoll plädiert hatte.

Steffen Sammler

„Die sechziger Jahre. Soziale Kultur und politische Ideen in den beiden deutschen Staaten“

Symposium in Kopenhagen, 5. bis 8. März 1998

In die dänische Hauptstadt hatten das Historische Institut der Universität Kopenhagen sowie die Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg vom 5. bis 8. März 1998 zum Symposium „Die sechziger Jahre. Soziale Kultur und politische Ideen in den beiden deutschen Staaten“ geladen. Bei erfreulich großem Interesse auch ortsansässiger Zuhörerschaft diskutierten rund zwei Dutzend dänische und deutsche Wissenschaftler ein weitgespanntes Problemspektrum, das seine einigende Klammer vorrangig im Bezug auf das mottogebende Dezennium suchte. Denn wiewohl diese Veranstaltung keineswegs zufällig in das Jahr 1998 fiel, vielmehr die 30. Wiederkehr der Ereignisse des in Ost und West bedeutsamen Jahres 1968 unübersehbar ausstrahlte, bestimmte vor allem die Absicht, neue Bausteine zu einer Synthese des gesamten Jahrzehnts zusammenzutragen, den Hauptteil der Beiträge und deren intensive Diskussion.

Im einführenden Vortrag unterstrich *Axel Schildt* (Hamburg) denn auch, daß vor allem diejenigen Momente Interesse hervorriefen, die nach inzwischen fortgeschrittener Ausleuchtung der fünfziger Jahre erlaubten, nun in gleicher Intensität dem folgenden Jahrzehnt in seinem Gesamthabitus näherzukommen. Obgleich es mittlerweile mancherlei die sechziger Jahre (mit-) betreffende Periodisierungsvorschläge gäbe, bestünden über den Gezeitenwechsel zwischen beiden Jahrzehnten kaum Zweifel: Daß der 13. Au-

gust 1961 in der Geschichte beider deutscher Nachkriegsstaaten eine neue Etappe eröffnet habe, sei ebenso unstrittig wie mannigfache zäsurgleiche Veränderungen in den deutschen Gesellschaften an der Wende von den sechziger zu den siebziger Jahren. *Schildts* detailreich untermauerte Gedanken galten folgerichtig den Wegen und Problemen, die mit der weiteren Annäherung an das Dezennium verbunden sind.

Als einen denkbaren und sicherlich auch mit dem Blick auf die DDR ergiebigen Versuch hierzu kann man seinen Vorschlag ansehen, die beiden Nachkriegsstaaten auf deutschem Boden nach Bewältigung der unmittelbaren Nachkriegszeit und ihrer beginnenden Konsolidierung nunmehr als Gesellschaften auf dem Weg in eine „konsumistische Moderne“ zu begreifen. Neben anderen Momenten zeichne diese neue Lebenswelt ein Abnehmen des Gewichts der Ideologien aus, weshalb mit dem Blick auf den soziokulturellen Wandel den Parametern alltäglicher Lebenswelt stärkere Aufmerksamkeit gebühre. Solche Einsichten könnten etwa aus der Analyse sich verändernder individueller Lebensstrategien, namentlich auch der Bildungswege, den Wandlungen in den Stadt-Land-Differenzen, der Konsequenzen der Arbeitszeitverkürzung, den Veränderungen in den Strukturen von Familienbudgets, den sich rasch wandelnden Kommunikationsmöglichkeiten, dem Freizeitverhalten und anderen Indikato-